

schrîben im Mittelhochdeutschen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Simona Leonardi

Die vorliegende Untersuchung geht von der Annahme aus, dass die Schrift im Sinne der Fähigkeit, einer Sprache schriftlichen Ausdruck zu verleihen, kein bloßes Medium zur Übermittlung von Nachrichten darstellt, sondern in jeder Kultur immer auch bevorzugter Ort symbolischer Produktion ist, wobei mit ‚Kultur‘ jenes System von geschichtlich überlieferten Bedeutungen und Vorstellungen gemeint ist, mit dessen Hilfe Ideen und die Interpretation von gesellschaftlichen und persönlichen Erfahrungen vermittelt und entwickelt werden.

Um die Bedeutung des Phänomens Schrift und Schriftlichkeit im deutschen Sprachraum darzustellen, wurde ein Schlüsselwort (Wierzbicka, 1997: 16) beziehungsweise eine Basisebenenkategorie im Sinne der kognitiven Semantik (Rosch *et al.*, 1976) ausgewählt, und zwar das Verb ‚schreiben‘. Der untersuchte Zeitraum ist der vom 1200 bis 1400, also die Sprache die – oft – als mittelhochdeutsch bezeichnet wird.

Eine semasiologische Untersuchung der Verwendung dieses Wortes in einem repräsentativen Korpus literarischer und nichtliterarischer Textsorten¹ erlaubt, verschiedene Ausprägungen der Schriftkultur zu beleuchten.

¹ Um ein repräsentatives Korpus der mhd. Sprache zu erstellen, habe ich Textsorten einbezogen, die für verschiedene kommunikative Bereiche stehen. nach Schwitalla (1976) und Steger (1991 und 1998) können sieben kommunikative Bereiche unterschieden werden: 1) Alltag; 2) Wissenschaft; 3) Literatur/Dichtung; 4) Religion; 5) Institution; 6) allegorische und typologische Exegese; 7) Technik. Nach diesem Modell wurde das aus 50 mhd. Texten

Als Grundbedeutung des Verbs ‚schreiben‘ kann man ‚eine Botschaft der Schrift anvertrauen‘ annehmen, wo ‚Schrift‘ eine strukturierte Zusammenstellung von Zeichen ist, die von einer Gemeinschaft als Bausteine eines bestimmten semantischen Systems an betrachtet werden. Wenn ein Mitglied dieser Gemeinschaft schreibt, das bedeutet, dass er diese Zeichen auf eine Unterlage (Papier, Pergament, usw.) aufbringt, so dass später durch das Lesen ein möglicher Empfänger der Botschaft die Zeichen als Zeichen dieses bestimmten Systems wiedererkennen kann und sie entziffert. Das bedeutet, der Empfänger kann diese Zeichen mit einem vom bestimmten semantischen System der jeweiligen Sprache und Schrift abhängigen Sinn versehen (Ong, 1982).

Die Szene vom ‚Niederschreiben‘ ist prototypisch zusammengesetzt von einem *Agens*, d.h. einem *Schreibenden*, der niederschreibt, von einer *Botschaft*, der die Schrift anvertraut wird, und möglicherweise von einem *Empfänger* von dieser Botschaft. Die Grundszene kann dann durch weitere Elemente ergänzt werden, wie das *Instrument*, wodurch die Schriftzeichen auf eine bestimmte *Unterlage* aufgezeichnet werden, das *Thema*, das in der Botschaft behandelt wird und den in der Botschaft selber benutzten *Kode*.

Die Analyse von 413 Belegen von *scribēn* im mhd. hat folgendes Bild des Verbs ergeben:

Scribēn in mhd - Aktivkonstruktionen

mhd.		413 Belege	
semantische Rolle		syntaktische Kodierung	
Agens 413	Autor 246	I Sg. 62 II Sg. 5 III Sg. 146 I Pl. 7 III Pl. 16	Nom. = 411 Akk. = 2
	Schreibender 167	I Sg. 45 II Sg. 22 III Sg. 97 I Pl. 6 II Pl. 4 III Pl. 4	

bestehende Korpus gebildet. Für eine detaillierte Analyse des Korpus', vgl. Leonardi (2000, 16 ff.).

Patiens (Mover) 243	Botschaft 161		81 Satz 80	Akk. = 81 Dat = 20 Comp = 4 Zitat = 24 W-Satz = 32
	Textsorte 59	mündliche Textsorte 16	<i>maere</i> 3 <i>stimme</i> 3 <i>wort</i> 6 <i>rede</i> 2	Akk. = 16
		schriftliche Textsorte 43	43	Akk. = 43
	Buchstabenreihe 23		buchstaben 5 Name>13 Verse>1 zal 1 andere 3	Akk. = 23
Empfänger 57	I Sg. 6 II Sg. 9 III Sg. 16 I Pl. 22 II Pl. 3 III Pl. 1			Dat. = 55 in + Akk. = 1 ze + Dat. = 1
Ziel 74	Schreibunterlage 58	schriftliche Textsorte>19 Schreibfläche>11 Körperteil>3 Gegenstand>6 Stoff>2 <i>an</i> 9 <i>daran</i> 8	<i>an</i> + Akk. = 18 <i>an</i> + Dat. = 17 <i>ûf</i> + Dat. = 1 <i>ûf</i> + Akk. = 2 <i>ûf</i> + ? 4 <i>in</i> + Akk. = 2	
	Behälter 25	schriftliche Textsorte>17 Körperteil>5 <i>in</i> 1 <i>darin</i> 2	<i>in</i> + Dat. = 10 <i>in</i> + Akk. = 12	
Instrument 17	Körperteil>6 Schreibgerät>6 Körperflüssigkeit>2 andere 3			<i>mit</i> + Dat. = 17
Thema 63	56 <i>davon</i> 4 <i>darum</i> 3			<i>von</i> + Dat. = 49 Gen. (<i>des</i>) = 6 <i>uber</i> + Akk. = 1
Kode 10	Sprache>8 ductus>2			<i>in</i> + Dat. = 7 <i>en</i> + ? = 1 <i>ze</i> + Dat. = 2
Partikeln 59	Raumpartikeln 24		<i>hie</i> 11 <i>hienach</i> 1 <i>da/dar</i> 9 <i>dâ oben</i> 3	
	Zeitpartikeln 7		<i>vor</i> 3 <i>davor</i> 2 <i>ê</i> 2	
	Modalpartikeln 18		<i>als/alsô/alsua</i> 10 <i>so/sus/swie</i> 8	

Die Tabelle bezieht sich auf Aktivkonstruktionen, wobei ein ähnliches Bild auch in der Untersuchung von 322 Passivkonstruktionen zu beobachten ist.

Die Textsorten können weiter unterteilt werden in schriftliche und mündliche Textsorten.

Wenn als *Patiens* eine mündliche Textsorte erscheint (z.B. *ich schreibe eine Rede*), kann man eine metaphorische Verschränkung zwischen der Domäne der Schriftlichkeit (*schreiben*) und der der Mündlichkeit (mündliche Textsorte) annehmen; einer solchen Prädikation liegt die konzeptuelle Metapher² KOMMUNIKATION IST MÜNDLICHE SPRACHKOMMUNIKATION zugrunde.

(1) en ich der wârheit zîe,
von Walhen der edel vrîe,
der fürstlich hielt sînen hof,
von Salzeburc der erzbischof
schreip mir dise rede her
(Ulrich von Eschenbach, *Alexander*, 27609-27613).

Oft wird die Schriftszene durch ein Element erweitert, das den *Bestimmungsort* der Schrift präzisiert; aufgrund der Analyse der Belege habe ich eine weitere Unterteilung vom *Bestimmungsort* unternommen in:

- *Schreibunterlage*, d.i. der konkrete Stoff, oft Pergament und später Papier, auf den die Schriftzeichen physisch aufgebracht werden, z.B.:

² Unter ‚konzeptuelle Metapher‘ versteht George Lakoff (vgl. z.B. Lakoff 1987; Lakoff/Johnson 1987 und 1999) die Verwendung von Worten aus einer auf konkrete Erfahrungen fussenden konzeptuellen Domäne um eine andere, abstraktere konzeptuelle Domäne zum Ausdruck zu bringen. Konzeptuelle Metaphern werden in KAPITÄLCHEN geschrieben. Auf der Seite <http://cogsci.berkeley.edu/> kann man eine Datenbank von konzeptuellen Metaphern recherchieren, aufgelistet nach Name, Quellendomäne oder Zieldomäne.

(2) Ir wizzet daz wol daz man eine iegliche hantveste **schrībet** ūf kalpvel oder ūf schāfvel
(Berthold von Regensburg).

- *Behälter*: in diesem Sinne ist der Gegenstand als bibliographische Einheit zu verstehen, d.h. im Vordergrund steht der Inhalt einer bestimmten Botschaft (cfr. Dolbeau, 1989, 80), vgl.

(3) Da antwurten wir in abir, des dan wir redtin wale, das man dar ubir zwey bucher mechte und das man in die bucher **schrebe** die stücke, und das sie der bucher eynes hilden und wir eynis. Abir des enwelden sie in die bucher nicht lazsen **schrīben**, und wulden es nicht andirs, dan als ir in den buchern fyndit **geschrebin**

(Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte, 1238 (Frankfurt, nach März 1359)).

Die Schriftszene im mhd. sieht viel komplexer aus als in den vorhergehenden Epochen, und das nicht nur weil sie umfassender ist, aber auch deswegen, weil das Spektrum der verschiedenen Kategorien facettenreicher geworden ist. Z.B., das *Instrumentum* kann verschiedene syntaktische Kodierungen annehmen und neben die traditionellen Kodierung ‚mit + Dativ‘ (Leonardi, 2000) tritt auch die als Agens.

Bei der Analyse der Belege für den *Bestimmungsort* wird festgestellt, dass im mhd. die die Schreibunterlage fokalisierenden Beweise die Belege für Behälter übertreffen (58 : 25). Daraus geht hervor, dass im mhd. als Kernbedeutung vom *schrīben* die tatsächliche Aufzeichnung von Buchstaben auf eine Unterlage anzunehmen ist. Das wird auch dadurch bestätigt, dass die Zahl der Belege, wo der Agens der Schreibender ist, weitaus mehr sind als diejenigen, wo der Agens der Autor ist. (246: 147). Es scheint also, dass die heute geläufige Bedeutung von ‚als Autor tätig zu sein‘, ‚ein (literarisches) Werk verfassen‘ im mhd. weit im Hintergrund steht.

In ‚meinem‘ Korpus habe ich eine Reihe von Belegen ausmachen können, bei denen *schrīben* mit dem Verb *dichten* in Ko-Okkurrenz auftritt, d.h. mit dem meist benutzten Verb zur Bezeichnung der Komposition eines Werkes, im besonderen eines poetischen Werkes.³

³ Saenger (1982) hat festgestellt, dass im Lateinischen ab dem 10. Jh. das Verb *dicto* das meistverwendete Verb ist, um das Verfassen eines Werkes durch einen Autor zu bezeichnen (deswegen heißen die mittelalterlichen Abhandlungen über Dichtung normalerweise ‚Ars

Im *Welschen gast* liest man:

(4) ob du wilt ein ganzes iar
schriben und tichten gar,
swaz du iender hast ze **schreiben**,
so mach ich bi dir niht beliben.
swer dich verletzet an geticht,
der muêz gar werden enwicht
(Thomasin von Zerclære, *Der welsche Gast*, 12917-22).

schriben und tichten scheinen eine synonymische Paarformel zu bilden. Dieses Phänomen wird vom folgenden Zitat (5) bestätigt:

(5) Als ir wol gehoret sit
(D)Ytis und dares
Die zwene vereinten sich des
Daz sie tichten und **scriben**
Weliche fursten zu troyge bliben
Und wie die stat wart verbrant
Und wie sie verlurn daz lant
(Herbort von Fritslâr, *Liet von Troye*, 14943-14950).

Um die Tätigkeit des Kreters Diktys und des Phrygiers Dares zu bezeichnen, die im Mittelalter als Hauptquelle für den Trojastoff angesehen waren, benutzt Herbort von Fritzlar wiederum die Paarformel, wo *schriben* durch den Konnektor *und* mit *tichten* verbunden wird, nun aber in umgekehrter Reihenfolge .

Eine Passage von Hugo von Trimberg kann weiter die Denotationen der Paarformel veranschaulichen:

(6) Wizzent daz manic hôch getihte
Von tummen schribern wirt ze nihte,
Die die schrift niht wol verstênt
Und nâch ir selbes sinne gênt,
Sô si diu wörter anders rûckent
Und die buochstaben underzûckent,
An den diu kraft des buoches liget.
Swer ouch diu wort niht eben wiget,
Der machet lustic buoch unlustic.
Swer tump ist, nîdisch oder unkunstic,

Dictaminis'). Der Autor fasst sein Werk mündlich und diktiert es einem Schreiber, der das schnell auf Wachstafeln niederschreibt; später wird das Ganze von einem anderen Schreiber sorgfältig auf Pergament gebracht. Das lateinische Verb *scribo* bezeichnet hingegen ab dem 10. Jh. fast ausschließlich die Tätigkeit des Abschreibens (Leclerq, 1961).

Von dem wirt manic dinc vernihtet,
Swie wol man **schrîbet** oder tihtet:
Des entuot ein frum man niht
(Hugo von Trimberg, *Der Renner*, 15901-13).

Hier bezeichnet die Paarformel *schrîbet oder tichtet* die Tätigkeit des Autors; es wird aber zugleich eine scharfe Trennung zwischen der kreativen Tätigkeit des Autors und der passiven Tätigkeit der Schreiber gezogen, die als stumpfsinnig und inkompetent gelten. Es ist also angebracht, die zwei Bedeutungen von *schrîben* als getrennt anzusehen, zum einen die wo der Agens ausschließlich niederschreibt, was von anderen gedichtet (verfasst) wurde und zum anderen die mit dem Autor als Agens. Aber auch im Falle, wo der Agens mit dem Autor zusammenfällt, gelten *tihten* und *schrîben* nicht so sehr als Synonyme, sondern als zwei aufeinanderfolgende Sequenzen des kreativen Prozesses:

(7) Dô ich bî zweinzic jâren was
Swaz ich sach, hôrte oder las
Daz was zehant von mir begriffen:
Dô mir diu jungen jâr entsliffen,
Dô sleif des sinnes kraft mit in,
Daz ich nu halber niht enbin
Als ich was bî vierzic jâren,
Dô mîn sinne dennoch wâren
Sô ganz daz ich der krefte wîelt,
Daz ich zwei hundert verse behielt
Oder rîme tiutsch oder latin
Drî tage in mins herzen schrîn,
Daz si genzlich dâr inne beliben,
Bis si von mir wurden **abe geschriben**:
Swaz aber ich nu lieder tihte,
Swenne ich zehant daz niht verrihte
Sô hân ichs mære denne halp verlorn
(Hugo von Trimberg, *Der Renner*, 9318-34).

In diesem Zitat bezeichnet *tichten* den zur Dichtung führenden schöpferischen Prozess, während *schrîben* nur eine mechanische Hilfe darstellt, die nötig wird, damit die Gedichte nicht vergessen werden. Hier ist das Verb eigentlich *abe schrîben*, d.h. ‚abschreiben‘. Wenn der Autor alt geworden ist, wird er durch seine Vergesslichkeit dazu gezwungen, seine Werke niederzuschreiben. Das bedeutet, dass er sich als ein ‚tummer Schriber‘ verhält, indem er seine eigenen Werke

(tihten, das Ergebnis des tihtens) abschreiben muss, die er vorher tagelang in seinem Herzen aufbewahren konnte.

Aus all diesen Belegen kann man also schließen, dass das Verb *schrîben* im mhd. nie den kreativen Prozess der poetischen Komposition bezeichnet, auch nicht, wenn ‚Schreibender‘ und ‚Autor‘ mit dem ‚Agens‘ zusammenfallen.

Aus dem folgenden Zitat geht hervor, wie der Prozess der Erdichtung und der der Niederschrift auf zwei verschiedene Personen zukommen:

(8) dô ich geticht aldâ diu liet
mîn bot zehant dâ von mit schiet
und fuort diu liet **geschriben** hin
dar mîn liep dient hertze unde sin
(Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst*, 1087.1-4).

Hier stellt sich Ulrich von Liechtenstein als Autor dar, der Lieder dichtet, und dessen Lieder erst später von einem Schreiber aufgezeichnet werden; das geschieht im Rahmen einer Stilisierung seines poetischen Ichs derzufolge ein echter Ritter, ein *miles*, kein *litteratus* sein darf (Curschmann, 1984). Im *Frauendienst* kann man zahlreiche solche Beweise finden, wo der Autor sich als *quasi literate* im Sinne vom Bäuml (1980) auto-repräsentiert, denn um die Briefe seiner Frau vorgelesen zu bekommen oder um Briefe für die Frau niederzuschreiben, muss er sich auf seinen als Schreibkarft dienenden ‚Bote‘, verlassen.

Die Symbiose von Schriftlichkeit und Mündlichkeit ist weiterhin durch Stellen bestätigt, wo *schrîben* in Ko-Okkurrenz mit *sagen* auftritt, wie z.B.

(9) Nun suoln wir **schrîben** und sagen
Waz er von sinen kintlichen tagen
Erliten habe biz an den dot
Jamer, arbeit und not
(Heinrich von Neustadt, *Gottes Zukunft*, 1981-84).

Hier bezeichnet das Verb *schrîben* die Aufbewahrung des Gesagten, so dass *schrîben* etwa bedeutet ‚was der Schrift anvertraut wird, damit es aufbewahrt bleibt‘, während *sagen* das bezeichnet, was durch die Mündlichkeit verschiedenen Leuten mitgeteilt werden kann. Es sieht

so aus, als ob das Niedergeschriebene ‚totes Wort‘ bleibt, bis es endlich mündlich vorgetragen wird:

(10) Stete und Maze swester sint.
si sint einer tugende chind.
daz Recht der zweier bruêder ist,
von dem ich sol fuêr dise vrist
sagen gern und **schriben** wol,
swaz ich der von sagen sol:
schrib in minem herzen recht von reht
daz ez nine werde uêzen stende unreht.
iane **schribst** du mit tinten niht.
ez ist aber gar enwiht,
swaz ich mit tinten **schriben** mach,
duêne sehest derzuê duêrch den tach!
(Thomasin von Zerclære, *Der welsche Gast*, (12993-13005) 12341-52).

Es ist nutzlos, eine Botschaft der Schrift anzuvertrauen (*mit tinten schriben*), wenn diese dann nicht rezipiert werden kann; diese Gefahr kann man aber vermeiden, indem die Botschaft der Mündlichkeit übergeben wird, dank der die Mitteilung endlich erfolgen kann.

Aus dem obengeschilderten Sachverhalt geht hervor, dass in der mhd. Epoche die konzeptuelle Metapher KOMMUNIKATION IST MÜNDLICHE KOMMUNIKATION eine stärkere Ausdruckskraft besitzt als die konzeptuelle Metapher KOMMUNIKATION IST SCHRIFTLICHE KOMMUNIKATION, D.H. KOMMUNIKATION IST EINE BOTSCHAFT DER SCHRIFT ANVERTRAUEN.

Im mhd. kommen Belege von *verba dicendi* innerhalb von die Schrift betreffenden Prädikationen oft vor. Ein interessantes Beispiel für die Spannung zwischen den zwei verschiedenen Mitteilungskoden kann man aus der folgenden Passage aus einer Predigt von Meister Eckhart entnehmen:

(11) Ich hân zwei wörtelîn gesprochen in der latîne: daz ein **stât geschriben** in der leczien, und spricht ez der wîssage Isaias: “vroüwet iuch, himel und erde, got der hât getrœstet sîn volk und wil erbarmen über sîne armen”. Daz ander stât in dem êwangelîo und spricht unser herre: “ich bin ein lieht...”
(Meister Eckhart, *Die Predigten*, LXXIX.363).

Zuerst benutzt Meister Eckhart das Verb *sprechen*, um die zwei Stellen (*zwei wörtelîn*) zu bezeichnen, die er offensichtlich auf latein zitiert haben muss und die er jetzt auszulegen beginnt. Dieselben lateinischen Wörter sind aber auch der Titel der Predigt selber

Laudate caeli et exultet terra. Ego sum lux mundi, und stehen als solche oberhalb der hier zitierten Stelle geschrieben, die der Anfang der Predigt ist. In diesem Zusammenhang sollte in Erinnerung gebracht werden, dass Predigten, selbst wenn sie aufgeschrieben wurden, wie in diesem Fall, eben für das Predigen bestimmt waren, d.h. für das öffentliche Vorlesen, also für den mündlichen Kode. Hier unterstreicht Meister Eckhart die Tatsache, dass die Stellen von ihm gesprochen wurden, im Gegensatz zu der Tatsache, dass die Stellen aufgeschrieben wurden. Dann berichtet er, dass die erste Stelle ein Teil der liturgischen *lectio (lecziën)* ist: um das zum Ausdruck zu bringen steht aber *stât geschriben in der lecziën*, wo unterstrichen wird, dass die Stelle durch den schriftlichen Kode aufbewahrt, und dass sie in einem Buch enthalten ist. Dieser Prädikation steht die konzeptuelle Metapher SCHREIBEN IST INFORMATIONEN IN EINEN BEHÄLTER HINEINLEGEN zugrunde, von der die konzeptuelle Metapher hervorgeht WAS IN EINEM BUCH GESCHRIEBEN STEHT IST ETWAS, DAS IN EINEM BEHÄLTER GESPEICHERT IST. In der zitierten Stelle ist das Buch die Sammlung liturgischer *lecziën*. Dieselbe Stelle ist aber ein Zitat von Isaias, und um das auszudrücken benutzt Meister Eckhart die Wendung *und spricht der wissage Isaias*. Wenn Meister Eckhart die Quelle des Zitats als *Agens-Autor* fokussieren will, benutzt er Wendungen, durch die betont wird, wie die Kommunikation durch die Mündlichkeit erfolgen kann, also eine Wendung der die konzeptuelle Metapher KOMMUNIKATION IST MÜNDLICHE SPRACHKOMMUNIKATION zugrunde steht.

Innerhalb des von mir untersuchten Korpus' stammen 23 Belege aus Meister Eckharts Werken; sechs von diesen haben als *Agens* eine *auctoritas*, auf die man sich als Quelle eines Zitats beruft, während in sieben der *Agens* das Pronomen 1. Person Singular ist. Im Falle der *auctoritates* fällt zweifellos der *Agens* mit dem *Autor* zusammen, wobei im Falle des Pronomens *ich* Meister Eckhart unterstreicht, dass er die Texte tatsächlich niedergeschrieben hat, d.h. dass im *Agens* sowohl Merkmale des *Autors* als auch des *Schreibenden* zu finden sind.

(12) Nochdenne, als ich dâ oben **geschriben hân**
(Meister Eckhart, *Die Traktaten*, I.25).

(13) Nû si der rede genuoc, wan ich in dem dritten teile dis buoches schriben wil
mangerlei trôst
(Meister Eckhart, *Die Traktaten*, I.56).

In diesem letzten Beispiel setzt der Bezug auf den ‚dritten Teil des Buches‘ sowohl eine inhaltliche Gliederung, als auch eine graphische Gliederung voraus. Durch das deiktische Element *oben* macht Meister Eckhart klar, dass er sein Werk als schriftliches Werk konzipiert. Man darf auch nicht unberücksichtigt lassen, dass alle diesen letzten Belegen nicht aus den Predigten, sondern aus den Traktaten stammen, d.h. Werken, die von Anfang an zur Selbstlektüre bestimmt waren, und nicht zum lauten öffentlichen Vorlesen, wie eben die Predigten.⁴

Schließlich kann man festhalten, dass in Meister Eckhart das Verb *schriben* dann benutzt wird, wenn hervorzuheben ist, dass etwas physisch niedergeschrieben wurde oder dass eine bestimmte Stelle in einem Buch aufbewahrt ist.

Eine Gegenprobe zu diesem Befund wird durch die Belege vom Verb *sprechen* in Meister Eckhart geliefert, wo 56 Belege des Verbs mit dem *Agens* als eine *Auctoritas* vorkommen, wie z.B.

(14) Künic Dâvît *spricht*: “daz ertrîche ist vol barmherzicheit unsers herren”
(Meister Eckhart, *Die Predigten*, LXII.35).

Besonders hervorzuheben sind die Stellen wo der *Behälter* der Botschaft genannt wird, und zwar durch das Buch, wie z.B.

⁴ Weitere sechs Belege aus Meister Eckharts Werke bezeichnen explizit die Tätigkeit des Niederschreibens, wo der *Agens* eindeutig der *Schreibender* ist. Es handelt sich hier um Prädikationen, wo der *Patiens* eine *Schreibunterlage* ist (z.B. *wehsin tafel* [Meister Eckhart, *Die Traktaten*: III.425]), oder wo der *Bestimmungsort* ein besonderer Stoff ist (z.B. *in stüppe oder in sant* [Meister Eckhart, *Die Predigten*, LX.26] oder *in sant* [Meister Eckhart, *Die Predigten*, LXI.41]), oder auch *Körperteil*, (*in mîn herze* [Meister Eckhart, *Die Traktaten*, III.425] oder noch *in dem geiste* [Meister Eckhart, *Die Predigten*, LXI.41]). In all diesen Belegen bildet *schriben* aber der Kern tropischen Ausdrücke metaphorischer und metonimischer Art, wodurch die Zentrale Rolle des ‚blossen‘ Niederschreibens in der begrifflichen Struktur von mhd. *schriben* zu Licht kommt (Leonardi, 2000, 182 ff.).

(15) Ein meister spricht in dem buoche, von der sêle: “enwære kein mittel”
(Meister Eckhart, *Die Predigten*, LXIX.164).

Wir können schließen: wenn in einer Prädikation ein Autor als Quelle gilt, d.h. als auctoritas, dann gestaltet sich die von diesem Autor stammende Kommunikation als mündliche Kommunikation. Das geschieht, indem diese Kommunikation durch ein *verbum dicendi* bezeichnet wird, selbst in Fällen, wo es explizit angegeben ist, dass die Botschaft in einem schriftlichen *Behälter* enthalten ist.

Innerhalb des Korpus’ habe ich nur eine einzige Ausnahme verzeichnen können, nämlich im Werk Kuonrats von Ammenhausen, dem *Schachzabelbuch*. In diesem Werk sind die Belege von *schrîben* wo der *Agens* als *Autor* auftritt, der als Quelle für Kuonrat von Ammenhausen zitiert wird, viel häufiger als in irgendeinem anderen Werk. Von 52 Belegen sehen 22 als *Autor* eine als Quelle dienende *auctoritas* vor, für die noch fünf Belege hinzukommen mit Pronomen (3. Person sg.), die sich auf eine Quelle beziehen, und schließlich 14 Belege mit dem Pronomen 1. Person sg. *ich*. Wenn Kuonrat von Ammenhausen klarmachen will, dass die Quelle einer bestimmten Information eine gewisse Auctoritas ist, dann finden wir etwa folgende Formulierungen:

(16) von der **schrîbt** einer, hies Paulus,
Longobardorum hystoriographus,
der von der Lamparter tât
von alter vil **geschriben hât**:
der **schrîbt** an disem buoche, das
dué selbe herzoginne was
ze Foriul in der stat
(Kunrat von Ammenhausen, *Das Schachzabelbuch*, 3939-45).

Man kann aber eine Differenzierung in der Verwendung von *verba dicendi* und *verba scribendi* bemerken, wenn diese mit dem Pronomen 1. Pers. sg. verbunden sind. In diesem Fall kann man nämlich beobachten, wie Kuonrat das Verb *schrîben* verwendet, wenn er den Prozess der Verschriftung fokussieren will, z.B.:

(17) in tuétsch ich hie **schribe**,
das ich in latine vant.
die meister uns **geschriben hant**
(Kunrat von Ammenhausen, *Das Schachzabelbuch*, 2708-10)

Hier bezieht sich Kunrat auf die Kodierung seines Werkes durch die Schrift bezieht.

Hingegen wird in den Fällen, in denen der Empfänger der Prädikation ausgedrückt wird, z.B. *ihr* oder *uêch*, also, wenn die Prädikation sich als lebendige Mitteilung vorgibt, ein *verbum dicendi* vorgezogen:

(18) ich sag uêch, das üns **schribet** mê
ein meister, hies Quintilianus
(Kunrat von Ammenhausen, *Das Schachzabelbuch*, 1610-11).

Zwei Folgerungen können sich abschließend ziehen: wenn die Prädikation eine bestimmte Quelle als durch die Schrift überlieferte auctoritas fokussieren will, dann wird das Verb *schriben* benutzt. Wenn aber die Kommunikation als solche betont wird, die Kommunikation einer Botschaft zu einem (impliziten) Empfänger/Leser (Iser, 1976), dann wird eher ein *Verbum dicendi* benutzt – es gilt also auch in diesem Fall die konzeptuelle Metapher KOMMUNIKATION IST MÜNDLICHE SPRACHKOMMUNIKATION.

Benutzte Literatur:

Primärliteratur:

- Berthold von Regensburg (1862), *Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen und Wörterbuch*. Hg. v. Franz Pfeiffer, Wien, Braumüller (Nachdruck mit Nachwort von Kurt Ruh, Berlin, de Gruyter 1965).
- Heinrich von Neustadt (1906), *Gottes Zukunft, Werke*. Hg. v. Samuel Singer, Berlin, Weidmann.
- Herbort von Fritslâr (1837), *Liet von Troye*. Hg. v. G. K. Frommann, Quedlinburg-Leipzig, Basse.
- Hugo von Trimberg (1908), *Der Renner*. Hg. v. Gustav Ehrismann, Stuttgart-Tübingen, Litterarischer Verein.
- Kunrat von Ammenhausen (1892), *Das Schachzabelbuch*, nebst den Schachbüchern des Jakob von Cessole und des Jakob Mennel hg. v. Ferdinand Vetter, Frauenfeld, Huber.
- Meister Eckhart (1956), *Die deutschen und lateinischen Werke. Die deutschen Werke. Die Predigten*. Hg. v. Josef Quint, Stuttgart, Kohlhammer.
- Meister Eckhart (1956), *Die deutschen und lateinischen Werke. Die deutschen Werke. Die Traktaten*. Hg. v. Josef Quint, Stuttgart, Kohlhammer.
- Thomasin von Zerclære (1984), *Der welsche Gast*. Hg. v. Friedrich Wilhelm von Kries, Göppingen, Kümmerle.
- Ulrich von Eschenbach (1888), *Alexander*. Hg. v. Wendelin Toischer, Tübingen, Litterarischer Verein.
- Ulrich von Liechtenstein (1987), *Frauendienst*. Hg. v. Franz Viktor Spechtler, Göppingen, Kümmerle.
- Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte* (1899). Hg. v. Friedrich Keutgen, Berlin, Felber (Ausgewählte Urkunden zur deutschen Verfassungsgeschichte).

Sekundärliteratur:

- Bäumel, Franz H. (1980), "Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy", *Speculum* vol. 55, n. 2, S. 237-65.
- Conceptual Metaphor <<Conceptual Metaphor Home Page <http://cogsci.berkeley.edu/>>> [last visited: 20.V.2003].
- Curschmann, Michael (1984), "Hören - Lesen - Sehen. Buch und Schriftlichkeit im Selbstverständnis der volkssprachlichen literarischen Kultur Deutschlands um 1200", *PBB*, vol. 106, S. 218-57.
- Dolbeau, François (1989), "Noms de livres", in Olga Weijers (éd.), *Vocabulaire du livre et de l'écriture au moyen âge. Actes de la table ronde Paris 24-26 septembre 1987*. Turnhout (B), Brepols, S. 79-99.
- Iser, Wolfgang (1976), *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München, Fink.
- Lakoff, George (1987), *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago-London, The University of Chicago Press.
- Lakoff, George/Mark Johnson (1980), *Metaphors We Live By*, Chicago-London, The University of Chicago Press.
- Lakoff, George/Mark Johnson (1999), *Philosophy in the Flesh*, New York, Basic Books.
- Langacker, Ronald (1990), "Settings, Participants, and Grammatical Relations", in Savas Tsohatzidis (ed.), *Meanings and Prototypes: Studies in Linguistic Categorization*, London, Routledge, S. 213-38.
- Langacker, Ronald (1991), *Concept, Image, and Symbol: The Cognitive Basis of Grammar*. Berlin-New York, Mouton de Gruyter (Cognitive Linguistics Research; 1).
- Leclercq, Jean (1961), *Etudes sur le vocabulaire monastique du moyen âge*, Romae, Herder (Studia anselmiana; XLVIII).
- Leonardi, Simona (2000), *Libro, leggere, scrivere in area linguistica tedesca tra medioevo e prima età moderna. Un'analisi semantica di tre parole chiave*, Göttingen, Kümmerle (GAG; 484).
- Ong, Walter J. (1982), *Orality and Literacy: the Technologizing of the Word*, London, Methuen.
- Rosch, Eleanor et al. (1978), "Basic Objects in Natural Categories", *Cognitive Psychology*, vol. 8, S. 382-436.

- Saenger, Paul (1982), "Silent Reading: Its Impact on Late Medieval Script and Society", *Viator*, vol. 13, S. 367-414.
- Schwitalla, Johannes (1976), "Was sind Gebrauchstexte?", *Deutsche Sprache*, vol. 4, S. 20-40.
- Steger, Hugo 1991. "Alltagssprache. Zur Frage nach ihrem besonderen Status in medialer und semantischer Hinsicht", in Wolfgang Raible (Hg.). *Symbolische Formen - Medien - Identitäten. Jahrbuch 1989-90 des Sonderforschungsbereichs 'Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit'*, Tübingen: Narr [Script-Oralia; 37], S. 55-112.
- Steger, Hugo 1998. "Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten, Kommunikationsbereiche und Semantiktypen", in Werner Besch/Anne Betten/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hgg.), *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 2. Sprachgeschichte. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl.*, Berlin-New York, de Gruyter [HSK; 2.1], S. 284-300.
- Wierzbicka, Anna (1997), *Understanding Cultures through their Key Words*. Oxford, UP (Oxford Studies in Anthropological Linguistics; 8).

schrîben em Médio Alto Alemão entre a oralidade e a escrita

A presente comunicação ocupa-se da gramática e da categorização do verbo schrîben em Médio Alto Alemão, tomando este verbo como uma palavra-chave que pode clarificar diversas manifestações da cultura da escrita. Nesta investigação, que se fundamenta num Corpus representativo de tipos de texto (Textsorten) literários e não-literários, deu-se particular atenção às conotações empregues para a conceptualização da escrita. A análise das ocorrências no Korpus possibilita uma representação da estrutura conceptual de scrîben, da qual se depreende que, na época do Médio Alto Alemão, a metáfora conceptual COMUNICAÇÃO É COMUNICAÇÃO ORAL possui uma expressividade mais forte do que a metáfora conceptual COMUNICAÇÃO É COMUNICAÇÃO ESCRITA.